



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Literatur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

über die Angelegenheiten miteinander ins Benehmen setzen. 2. Jedes Jahr soll abwechselnd in einem der süddeutschen Länder eine deutsch-konservative Versammlung stattfinden.

In der Diskussion wurde die Frage einer strammeren Organisation angeregt, und ebenso die, „wie der Schein eines partikularistischen Strebens Norddeutschland gegenüber zu vermeiden sei. Wir finden diesen letzteren Punkt wichtig genug, um durch Unterstreichen des Satzes besonders auf ihn aufmerksam zu machen. Einen Kommentar beizufügen, erscheint unnötig. Kurz, „eine förmliche Vereinsorganisation“ wurde entschieden verworfen und die beantragte losere Verbindung gutgeheißen. Was das zweite Bedenken betrifft, so wurde auf die Thatsache hingewiesen, daß für die süddeutschen Konservativen gemeinsame Aufgaben insbesondere in Bezug auf die Presse vorliegen, welche nur gemeinsam befriedigend zu lösen seien, und um allen Mißverständnissen vorzubeugen, seien die norddeutschen Gesinnungsgenossen zu den Versammlungen jeweils einzuladen. Darnach wurden die Anträge Mühlhäußer einstimmig angenommen und sofort folgende Delegirte erwählt: Regierungsrath Luthard für Bayern, Direktor Feker für Württemberg, Dr. Mühlhäußer für Baden, Graf Solms-Laubach für Hessen, Fabrikant Herz für die Pfalz. Weitere Delegirte für Frankfurt und Elsaß sollen später ernannt werden.“

Schließlich wurde die Presse zum Gegenstand der Erörterung gemacht. Resultat: Einsetzung eines Preßkomité's, welches jährlich mindestens 4, schreibe und sage vier Flugblätter zur unentgeltlichen Verbreitung herauszugeben hat.

Das war die Bruchsaler deutsch-konservative Heerschau. Lieb' Vaterland, magst ruhig sein!

Hr.

Literatur.

Homer und sein Zeitalter. Eine Untersuchung über die Zeit und das Vaterland Homers von W. E. Gladstone. Autorisirte deutsche Ausgabe von Dr. D. Bendau. Jena, S. Costenoble. 1877.

Der Verfasser ist der ehemalige englische Minister Gladstone. Sein Werk ist „in dem Glauben entstanden, daß nunmehr die Zeit herangenahet sei, Homers Gefänge durch ihre eigene innere Evidenz mit den Ereignissen und Personen, von denen man jetzt aus anderen Quellen (er meint die Werke der Aegyptologen und Assyriologen, sowie die Funde Schliemanns) weiß, daß sie schon annähernd

bestimmten Perioden der Urgeschichte unseres Geschlechts angehört haben, zu verknüpfen.“ Seine Arbeit soll „eine vernünftige Reaktion gegen die widersinnigen Ausschreitungen und Verirrungen des Zweifels“ sein. Er ist der Meinung, daß die homerischen Gesänge nicht bloß in dem Sinne historisch sind, als sie uns Bilder aus der ältesten Kultur der Griechen und anderer Nationen geben, sondern auch insofern, als in ihrer Erzählung vom trojanischen Kriege ein fester Kern von Geschichte liege. Er hat früher schon sich dahin ausgesprochen, daß zu vermuthen, Homer habe kurz nach dem Kampfe um Iliion und vor der Eroberung des Peloponnesos durch die Dorer gelebt. Er glaubt diese Ansichten jetzt bis zu einem gewissen Grade bestimmter beweisen und weiter ausführen zu können. Er thut dies in einer Abhandlung, die in zwei Theile zerfällt, von denen der erste aus vier Aufsätzen in einleitender Art über die Lage von Troja, über die Schliemannschen Funde, über den Wohnort Homers und sein Leben vor der dorischen Eroberung und über den Verfasser des Hymnus auf den delischen Apollo besteht. Seine Resultate sind hier folgende. Das homerische Troja hat beim heutigen Hissarlik, nicht bei Bunarbaschi gelegen; es ist also eine Vertlichkeit vorhanden, die der Hauptsache nach und in bestimmter Weise mit der von Homer gegebenen Schilderung übereinstimmt. Der Zustand der Künste und Sitten in den Schilderungen der Ilias entspricht in wesentlichen Dingen den Entdeckungen, die Schliemann bei seinen Ausgrabungen bei Hissarlik gemacht hat. Homer ist ein europäischer, kein asiatischer Grieche gewesen, und er hat vor der Invasion der Herakliden gelebt; denn er sang für sein Brot, er mußte sich deshalb im Einklang mit der öffentlichen Meinung halten, er rühmt vorwiegend die Achäer, diese aber waren nach jener Invasion ein unbedeutender Theil des griechischen Volkes. Der Name der Dorer wird von ihm nur zweimal erwähnt, derjenige der Jonier in beschimpfender Weise (die das Gewand schleppenden), vom äolischen Stamme weiß er gar nichts. Er hat nur eine geringe Kenntniß von Kleinasien, weil es nicht Schauplatz des Krieges um Troja ist. Er gedenkt nicht mit einem Worte des großen Ereignisses der Wiederkehr der Herakliden. Der Hymnus auf den delischen Apollo kann den Dichter der Ilias nicht zum Verfasser haben.

Im zweiten Theile versucht der Verfasser darzuthun, daß in den Gesängen Homers Gegenstände als Thatfachen geschildert werden, welche sich anderen Thatfachen anreihen, die durch das Studium der ägyptischen Denkmäler in helles Licht gestellt worden sind, und daß wir eine große Anzahl von zerstreuten Andeutungen über Homers Bekanntschaft mit dem Osten und namentlich mit ägyptischen Ereignissen und Zuständen sowohl in seinen Anschauungen von der Welt, als auch in seinen gelegentlichen Bemerkungen besitzen, woraus dann ge-

folgert wird, daß die Ansicht viel Wahrscheinliches habe, die Hauptaktion habe der Iliade und das Leben Homers zwischen bestimmte historische Grenzen stelle. Der Untergang Troja's hätte nämlich nach den ägyptischen Monumenten zwischen 1316 und 1307 stattgefunden. Wir können der Beweisführung des Verfassers, der eine große Belesenheit in der deutschen, französischen und englischen Literatur über die Pharaonenzeit entwickelt, nicht folgen. Wahrscheinlich, daß er in einigen, möglich, daß er in vielen Punkten Recht hat, unbedingte Gewißheit kann er uns, wie er übrigens selbst eingesteht, in keinem geben, und oft scheint er uns von dem Reize, den die Entzifferung der Spuren der Urzeit übt, geblendet, Hypothesen auf Gründe zu bauen, die selbst wieder Hypothesen und zwar solche auf hypothetischem Unterbau sind.

Zur Geschichte des Gaudeamus igitur von Gustav Schwetschke. Halle, G. Schwetschke'scher Verlag, 1877.

Die Lieder der deutschen akademischen Jugend sind ein Spiegelbild der deutschen Geschichte und Kulturentwicklung und so auch das Gaudeamus, das Festlied der deutschen Mänsenöhne seit mehr als hundert Jahren. Darum hat auch die kleine vorliegende Schrift ihre Verdienste. Viele tüchtige Männer, so Hoffmann v. Fallersleben, Ellisen in Göttingen und Creizenach in Frankfurt, haben sich angelegen sein lassen, die Geschichte dieses „Liedes der Lieder“ der deutschen Commerzbücher zu ergründen. Die Anregung zu allen diesen, allerseits mit großer Genauigkeit und Gelehrsamkeit unternommenen Forschungen hat aber doch Gustav Schwetschke, der Verfasser und Herausgeber dieser Schrift gegeben, und es ist daher auch gerechtfertigt, daß er das Ergebnis der bisherigen Forschungen — abgeschlossen sind sie keinesfalls — zusammenstellt und durch seine eigenen ergänzt und berichtigt. Hiernach sind die häufigen Anspielungen auf „Gaudeamus singen“ und dergl., die sich in Sebastian Brand's Narrenschiff, Codrus Urceus, Curicius Cordus und Hans Sachs vorfinden, ohne jede Beziehung auf unser Lied. Die ersten Spuren dieses Liedes weisen vielmehr auf französischen Ursprung (natürlich in lateinischer Sprache). Es tritt zuerst in religiösem Gewande in einer Handschrift vom Jahre 1267 auf; die zweite Strophe unseres heutigen Liedes ist hier fast wörtlich auf die zweite und vierte dieses erbaulichen Poëms „du mépris du monde“ vertheilt. Der Herausgeber des französisch-lateinischen Textes hatte keine Ahnung von dem deutschen Studentenlied, seine Version ist daher sicherlich glaubwürdig. Das Gaudeamus war in Deutschland sicher schon 1707, namentlich in Jena und Leipzig ein beliebtes Studentenlied. In einem handschriftlichen Jenenser Blatt vom Jahre 1776 ist das Lied, namentlich in den deutschen Strophen, die mit überliefert sind, obscön verunstaltet. Die heutige Version verdanken wir dem Halle'schen Magister Kindleben, einem unglücklichen, durch Trunk, Liederlichkeit und widrige Schicksale verkommenen Menschen, der die schöne Schlußstrophe des Liedes in einer seiner besten Stunden frei geschaffen hat.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Hans Blum in Leipzig.

Verlag von F. V. Herbig in Leipzig. — Druck von Hüthel & Herrmann in Leipzig.